

Hauptfeldwebel Samuel K. Doe, sein Volksbefreiungsrat und was sie mit und aus Liberia und seinen Menschen machen werden, werden erst in Zukunft eine abgewogenere Beurteilung des liberanischen Ancien Régime wie des vorliegenden Buches ermöglichen.

Gerold Schmidt

R. Falk/P. Wahl (Herausg.)
Befreiungsbewegungen in Afrika. Politische Programme
Pahl-Rugenstein-Verlag, Köln, 1980, 532 S.

Das nützliche (und konkurrenzlose) Taschenbuch enthält 68 ins Deutsche übertragene Dokumente, die in drei Abschnitte gegliedert sind: Erklärungen von Trägern der afrikanischen antikolonialen Opposition aus den Jahren 1944 bis 1961 (neben Resolutionen wichtiger Kongresse Texte von Nkrumah, Sekou Touré, Lumumba, aber auch Houphouet-Boigny und Senghor), solche, die Aufschluß über das Selbstverständnis von Bewegungen in unabhängigen afrikanischen Staaten geben (Programmentwürfe der herrschenden Gruppen etwa in Guinea, Tansania, Sambia, Algerien, aber auch in Opposition zu Sadat befindlicher Nasseristen), schließlich Dokumente zu den gegen die portugiesische Kolonialherrschaft wie gegen die weiße Siedlerherrschaft angetretenen Bewegungen.

Die Auswahl soll das Bild einer objektiv verlaufenden historischen Entwicklung von den panafrikanischen Sammlungsbestrebungen der letzten Weltkriegsjahre hin zu einem revolutionären Prozeß im heutigen Afrika belegen, als dessen Avantgarde Angola, Mosambik, mit Abstrichen Algerien erscheinen. Um die Fundierung dieser Perspektive bemüht sich ein einleitender Essay von Falk (S. 13–42), der zugleich einen guten Überblick über derzeit in der Bundesrepublik, der Sowjetunion und der DDR vertretene Einschätzungen der postkolonialen Geschichte Afrikas vermittelt.

Philip Kunig

Herbert Baumann
Staatsmacht, Demokratie und Revolution in der DFR Algerien
Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1980, 187 S.

Tabrizi Bensalah
La République Algérienne
Collection »Comment ils sont gouvernés«, XXXIII Librairie générale de droit et de jurisprudence, R. Pichon et R. Durand-Auzias, Paris, 1979, 416 p.

Baumann stellt das algerische Volk und seine Revolution, Algeriens Staatsgewalt, Verfassung und Institutionen unter den Gesichtspunkten der marxistisch-leninistischen

Theorie der volksdemokratischen Revolution dar. Er beruft sich immer wieder auf die Klassiker des Marxismus-Leninismus, zitiert Lenin und stützt sich weitgehend auf sowjetische und ihr verwandte Literatur. Er stellt fest, daß Algerien den Weg einer Entwicklung mit sozialistischer Orientierung eingeschlagen, aber das Ziel noch nicht erreicht habe; es gebe objektive und subjektive Schwierigkeiten und Hindernisse. Er verweist darauf, daß gegen den sozialistischen Entwicklungsweg »reaktionäre Kräfte« tätig seien und versuchten, mit Unterstützung ihrer imperialistischen und anderen reaktionären Partnern im Ausland die Lage im Lande zu destabilisieren, Zweifel zu säen und Unruhe zu stiften. Dagegen stellt er die Länder des Sozialismus als natürliche Verbündete hin, die auch die für Algerien bedeutsame Absicht erklärt hätten, eine vielseitige Zusammenarbeit und ein kameradschaftliches Zusammenwirken mit den jungen Staaten sozialistischer Orientierung zu entwickeln. – Baumann erwähnt auch wiederholt die »algerischen Kommunisten, die einen wichtigen Beitrag zur Mobilisierung der Massen und zur Ausarbeitung und Durchsetzung der Aufgaben der Revolution leisten.« Er vergißt aber zu sagen, daß die Kommunisten in Algerien keinen legalen Status haben und daß die von Emigranten in Frankreich in Anlehnung an die kommunistische Partei Frankreichs 1966 gebildete »Parti d'Avantgarde Socialiste« (P.A.C.S.) keinen ins Gewicht fallenden Einfluß auf Algerien ausübt.

Wenn Baumann die Entwicklung in Algerien in das marxistisch-leninistische Schema des Sozialismus hineinzwängen will, dann übersieht er oder unterdrückt er, daß der Sozialismus nach algerischer Auffassung etwas Anderes ist als der Wissenschaftliche Sozialismus des Marxismus-Leninismus. Die Algerier lehnen fremde Ideologien ausdrücklich ab und haben einen Sozialismus eigener, ihnen gemäßer Art konzipiert, wie er in der Nationalcharta von 1976 niedergelegt worden ist. Grundelement dieses Sozialismus ist der Islam, eine Tatsache, die Baumann völlig unberücksichtigt läßt. Er erwähnt den Islam nur beiläufig als »ein Grundprinzip der kulturpolitischen Tätigkeit« und wird damit der Wirklichkeit nicht gerecht.

Baumann gibt aber den Algeriern belehrende Hinweise, wo und wie der revolutionär-demokratische Gehalt der Staatsmacht ausgebaut und gefestigt sowie die progressive Weiterentwicklung von Staat und Demokratie im Sinne der »sozialistischen Orientierung« gefördert werden sollten – Ermahnungen, die die Algerier sich wohl von außen nicht gern gefallen lassen.

Im Anhang seines Buches bringt Baumann Auszüge (auf deutsch) aus der Nationalcharta, aber eben nur Auszüge, die in sein einseitig orientiertes Werk hineinpassen. Es kann daher jedem interessierten Leser nur empfohlen werden, den vollständigen Text der Charta zur Hand zu nehmen und sich selbst ein Bild zu machen. Der Anhang bringt weiter deutsche Übersetzungen der Verfassung von 1976 mit der Ergänzung von 1979 und des Statuts der FLN von 1979, beide aber auch nicht vollständig.

So ist das Buch im Ganzen wegen seiner einseitigen politisch-ideologischen Ausrichtung und seiner unvollständigen Materialien wenig brauchbar.

Sehr nützlich dagegen ist das in der bewährten Reihe »Comment ils sont gouvernés« herausgekommene Buch von Tabrizi Bensalah. Frei von ideologischer Voreingenommen-

heit geht er mit institutioneller Methodik an's Werk. Beschreibung der Institutionen und ihrer Entwicklung, Analyse der Techniken und des sie belebenden Geistes sieht er als seine Hauptaufgabe an. So gewinnt der Leser ein klares und gründliches Bild des sehr vielschichtigen, eigenartigen und interessanten algerischen Experiments, das trotz vieler Schwankungen und Unsicherheiten seine Stärke beim reibungslosen Regierungsübergang von Boumediène auf Chadli um die Jahreswende 1978/79 bewiesen hat.

In seiner Schlußfolgerung trifft Bensalah einige bemerkenswerte Feststellungen, die auch im Hinblick auf die Darstellung im vorherbesprochenen Buch von Baumann bedeutsam sind. Er sagt: Das algerische System kann in keine der traditionellen Kategorien eingeordnet werden. Es bezieht sich nicht auf die liberale Demokratie, die schon als Element des bekämpften Kolonialsystems ausschied. Man möchte ebenso zögern, es in die sozialistischen Demokratien einzuordnen, trotz der Annahme des Sozialismus. Heutzutage sind die Sozialismen vielfältig. Derjenige Algeriens will sich als eigener Art. Diese Auffassung der Eigenart ist aber nicht bestimmt durch Anpassung der marxistischen Ideologie an die algerischen Gegebenheiten. Sie kommt vielmehr von einer Ablehnung fremder Ideologien und einer »Rückkehr zu den Quellen« her. Dieser Weg schließt die marxistische Ideologie aus. Die Analyse der algerischen Gesellschaft ist immer im Sinne der »Einmütigkeit« gemacht worden. Die Ablehnung des Klassenkampfes und – davon ausgehend – der Existenz sozialer Klassen war eine beständige Grundlinie der algerischen Führer. Ein solcher Weg ist übrigens nicht ohne den islamischen Gedanken der »Umma« (Einheit) zur Sprache zu bringen, die gleichzeitig die Nation als eine Ganzheit und das Volk als solidarische Gemeinschaft versteht. Es ist diese soziale Solidarität, die Vorrang zu haben scheint.

Die Einheitspartei leidet unter dieser Grundidee. Selbst wenn offiziell bekräftigt wird, daß die »Front de Libération Nationale« eine Avantgardepartei nach Art der sozialistischen Demokratie sei, so bleibt davon nicht weniger, als daß sie in Wirklichkeit konfus ist. Sie kommt ja nicht von einer bestimmten ideologischen Wahl her, sondern von einer politischen Taktik. Die Einheitspartei wechselt ihre Natur und behält von der sozialistischen Ideologie nur die Techniken der Organisation und Rekrutierung. Indem sie das Monopol der politischen Aktion und die Ausschließlichkeit der Animation der nationalen und beruflichen Organisationen besitzt, wird sie ein einfaches Monopolinstrument der Staatsgewalt. Folglich, in Abwesenheit einer genauen Ideologie und einer endgültig bestimmten Klasse ist die Einheitspartei ihrer Daseinsberechtigung beraubt. Das erklärt ihre chronische Schwäche. Da sie deshalb die Macht nicht übernehmen kann, wird diese unvermeidlich von einer anderen, stärkeren und besser konstruierten Kraft, in diesem Fall der Armee, gehalten. Diese ist im Zentrum der Macht seit der Unabhängigkeit. Die sozialistische Option bleibt also vage. Bestenfalls reduziert sie sich auf eine »Entwicklungsiediologie«, woran der Staat die Ausschließlichkeit der Planung und Ausführung besitzt. Dieser verwaltende und planende Staat verspricht das Kommen einer wahren Demokratie mit nicht nur politischem, sondern auch wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Inhalt. Die Mitbestimmung und die Dezentralisierung sollen den Bürgern Zutritt zu diesem Demokratietyp gewähren. Aber auch da scheinen sich die beiden

Prinzipien zu reduzieren auf die Zustimmung der Basis zu den Projekten und Entscheidungen, die von oben kommen, so daß das anfängliche Entscheidungsverfahren umgekehrt wird.

Der Rezensent stimmt aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen in Algerien, gerade in der entscheidenden Phase der Ausarbeitung der Nationalcharta und der Verfassung von 1976, mit den vorstehenden Folgerungen Bensalahs weitgehend überein, die er übrigens noch nicht kannte, als er die obige Besprechung zum Buch von Baumann schrieb.

Der volle Wortlaut der Verfassung vom 19. 9. 1976 mit der Ergänzung vom 7. 7. 1979 sowie eine Chronologie von 1962–1979 vervollständigen das empfehlenswerte Buch.

Gerhard Moltmann

Maxime Rodinson

Les Arabes

2. Aufl., Presses Universitaires de France, Paris, 1979, 175 S.

Der Verfasser beschäftigt sich seit rund einem halben Jahrhundert mit der arabischen Welt, dem Volk und seiner Kultur. Das vorliegende Werk geht kaum über das Format eines Taschenbuches hinaus, informiert aber ins Detail gehend auch den Leser, der sich erstmals diesem Themenkreis zuwendet.

Im ersten Teil seines Buches formt der Verfasser den Titel zu der Frage um »Wer sind die Araber?« und bemüht sich, durch verschiedene Abgrenzungskriterien (gemeinsame Sprache, gemeinsames kulturelles Erbe, islamischer Glaube) eine befriedigende Antwort zu finden. Arabischer Volkszugehörigkeit – wobei dieser Begriff nicht deckungsgleich mit dem der Ethnologen verwandt wird – sind diejenigen, welche die arabische Sprache oder eine ihrer Varianten sprechen und diese Sprache als ihre Muttersprache betrachten, die Geschichte und kulturelle Wurzeln einschließlich der seit dem 7. Jh. existierenden islamischen Religion als gemeinsame Heimat empfinden und die darüberhinaus das Bewußtsein arabischer Nationalität besitzen (der Verfasser nennt es »arabité«).

Geographisch wird der arabische Kulturregion – und mithin die Bevölkerung, die das Bewußtsein arabischer Nationalität besitzt – auf bestimmte Gebiete eingeengt: die arabische Halbinsel (politisch im wesentlichen Saudi-Arabien), das Gebiet des »Fruchtbaren Halbmonds« sowie Ägypten und dann die Randzonen Sudan, Mauretanien und Nordafrika. Der Verfasser gibt einen summarischen Einblick in die geschichtliche Entwicklung dieser Gebiete und berücksichtigt insbesondere die sukzessive Arabisierung der dort ansässigen Bevölkerung. Vor allem im Gebiet des »Fruchtbaren Halbmonds« fällt die Ablösung und/oder Überlagerung verschiedener Kulturen auf: die Verdrängung des Akkadiischen, Phönizischen und Hebräischen durch das Aramäische, die Einführung der griechischen Sprache als Sprache einer intellektuellen und wirtschaftlichen Oberschicht und schließlich – mit der muslimischen Eroberung – die Einführung des Arabischen als Ver-